

Dent de Ruth, Tschingel, Getrudspitz, Piz Buin : zu Form und Funktion von Bergnamen in der Schweiz

Autor(en): **Fetzer, This**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **72 (2016)**

Heft 5

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-676378>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Dent de Ruth, Tschingel, Gertrudspitz, Piz Buin Zu Form und Funktion von Bergnamen in der Schweiz

Von This Fetzter¹

Geografische Namen sind manchmal wie ein sprachliches Archiv: Sie bewahren Wörter, die im Alltagswortschatz längst ausgestorben sind. Niemand braucht heute noch das Wort *Gschneit* für «in den Wald gehauene Schneise», und doch gab es das Wort, wie zahlreiche *Gschneit*-Flurnamen belegen. Was Bergnamen betrifft, wird in der Namenforschung allerdings häufig die Meinung vertreten, sie seien als Kategorie so jung, dass sie durchwegs leicht erklärliche sprachliche Zeichen darstellten. Schliesslich seien unwirtliche Gipfel für die Alpenbewohnerinnen und -bewohner früherer Zeiten uninteressant, mühsam, ja gefährlich gewesen. Entsprechend habe auch kein Bedürfnis bestanden, ihnen Namen zu geben.

Dass das nicht immer stimmt, ergibt sich schon aus der Orientierungsfunktion auffälliger Formationen, die ebenso wie Dörfer nach individuellen Namen verlangt. Es war eben nicht dasselbe, ob sich zwei Grindelwalder Wildheuer am *Faulhorn* oder am *Männlichen* treffen wollten – der eine Gipfel flankiert die rechte Talseite, der andere die linke.

Richtige und falsche Fährten an den Sprachgrenzen

Ein klares Zeichen für das Alter mancher Gipfelnamen sind rätoromanische Relikte in Gegenden, wo der Sprachwechsel vor Jahrhunderten stattfand. So wird der Name des *Falknis* zwischen Liechtenstein und Graubünden als alträtoromanisches **falclas* «Sicheln» erklärt. Er soll sich ursprünglich auf die heute *Falknistürm* genannten Felsen unterhalb des Gipfels bezogen haben. Aus **falclas* hat sich durch lautliche Dissimilation **falclis* und dann *Falknis* entwickelt.²

1 Dr. This Fetzter ist Redaktor am Schweizerischen Idiotikon – this.fetzter@idiotikon.ch.

2 Liechtensteiner Namenbuch 1999 Bd. 1: 318 – * markiert eine nicht direkt überlieferte Form.

Solche nicht mehr verständlichen Bergnamen können zu kuriosen Interpretationen führen. So glauben selbst Einheimische, das *Rüeblihorn* oberhalb Saanen und Rougemont sei nach seiner angeblich rübenartigen Form benannt. Wurzelgemüse als Gipfelname wäre ziemlich einmalig! Wissenschaftlich erklärt sich der Name mit den beiden Bächen *Ruisseau de Ruble*, der weiter unten *Gouderlibach* heisst, und *Chenau de Ruble* oder *Rüeblegrabe*, der über den *Chalberhönbach* bei *Rüebeldorf* in die Saane mündet: Es handelt sich dabei um ein altes Patoiswort auf Grundlage des lateinischen *rivulus*, das nichts anderes bedeutet als «Bächlein». *Le Rubli* (so die französische Version des *Rüeblihorn*s) ist also das «Bächlihorn».³ Mit dem fast vollständigen Verschwinden der frankoprovenzalischen Patois in der Romandie ist auch die etymologische Verankerung dieses Namens wie vieler anderer erodiert.

Eine Parallele zu diesem Namen findet sich gleich auf der gegenüberliegenden Talseite mit der *Dent de Ruth* am Dreiländereck Bern/Freiburg/Waadt: Hier würde man sich gern eine unbeschwerte *Ruth* vorstellen, die ähnlich dem Bündner Heidi über saftige Weiden springt, gesunde Milch trinkt und bleichen Stadtkindern Glücksgefühle vermittelt. *Ruth* ist aber ein Phantom: Der Name stammt von der darunter liegenden Alp *Ou Ru*, was im Patois schlicht «am Bach» bedeutet. Die heutige Schreibweise *Dent de Ruth* scheint ein kartografischer Irrläufer zu sein, der sich aber auch mündlich bemerkbar macht und die Fantasie vom Alpenmädchen erst ermöglicht. Beide Namen illustrieren überdies ein weit verbreitetes Benennungsmotiv für Gipfelnamen: die Übertragung von Namen darunterliegender Alpgebiete.

Benennung nach Form und Aussehen

Was also sind die Prinzipien der Bergnamengebung? Ein Blick auf die Karten zeigt, dass die natürlichen Gegebenheiten, das Aussehen häufig den Namen liefern: Es wimmelt in den Alpen von *Spitzbergen*, *Breithörnern*, *Rotenflühen* und *Tschingeln*. Es ist leicht, sich

3 Wartburg 1989 Bd. X: 422.

unter einem *Spitzberg* etwas vorzustellen, und vielen dürfte auch noch bekannt sein, dass die *Roti Flue* eine ‹rötliche Felswand› ist. Das Wissen darum, dass *Tschingel* auf das lateinische *cingulum* ‹Gürtel› zurückgeht und Felsenbänder bezeichnet, ist schon weniger verbreitet (das Wort lebte im 20. Jahrhundert noch im Kuhnamen *Zingel* für Kühe mit streifenförmiger Färbung⁴). Und dass sich im *Schärpfeberg* eine alte Form des Worts *scharf* verbirgt, setzt schon Kenntnisse historischer Sprachformen voraus – auch wenn ein Besuch im Chemmeribodebad deutlich macht, wie scharf die Erhebung geschnitten ist.

Aber nicht nur der Wortschatz ändert sich im Lauf der Zeit und lässt den Ursprung von Bergnamen verblassen. Auch die Art, wie wir sprechen, entwickelt sich. Durchgehend benannt wurden die Berggipfel erst ab dem 19. Jahrhundert im Zug der einsetzenden amtlichen Vermessung. Ortsfremde Vermesser waren und sind dabei auf die Auskünfte von Einheimischen angewiesen, was die Frage betrifft, welche Namen überhaupt vorhanden sind. Und dabei kommt es schon einmal zu Missverständnissen.

Ein schönes Beispiel dafür ist das *Ewigschneehorn* zwischen Berner Oberland und Goms, das von Markus Lutz in einem Reisebericht 1827 noch simpel *Schneehorn* genannt, vom selben Autor 1835 dann aber als *Schneewiges Horn* oder – was er selbst allerdings für falsch hält – als das *Ewige Schneehorn* benannt wird.⁵ Was bedeutet dieser Name? Ewiger Schnee liegt in vielen hochalpinen Gebieten in Form von Gletschern oder Firn, aber das dürfte hier nicht gemeint sein. Vielmehr hat der archaische Dialekt der Berner Oberländer den Vermessern einen Streich gespielt: Hier sagt man eben nicht *schneeig*, sondern *schneewig* ‹schneeig, im Schnee gelegen›. Man ist damit lautlich noch näher am gleichbedeutenden mittelhochdeutschen Wort *snêwic*.⁶ Im Prozess der amtlichen Namenfixierung muss jemand im Wort *schneewig* eine Vermischung der beiden Wörter *ewig* und *Schnee* gesehen haben, und in der romantisch anmutenden Form *Ewigschneehorn* ge-

4 Friedli 1904: 275.

5 Lutz 1827–1835.

6 Lexer 1970 Bd. II: 1034.

langte der Name auf die Karte und zu allgemeiner Bekanntheit. Aus dem «schneereichen Horn» wurde ein «Horn, wo immer Schnee liegt».

Die Spuren der Pioniere

Bekanntlich ist das Besteigen von Gipfeln zum Zweck der Erbauung keine sehr alte Betätigung. Als Begründer des Alpinismus wird manchmal Francesco Petrarca genannt, der 1336 den 1912 Meter hohen Mont Ventoux in der Provence bestieg. Die Hochalpengipfel wurden aber erst sehr viel später erklommen. Viele der Spitzen, die Touristen und ihre Führer im 19. Jahrhundert bestiegen, waren damals tatsächlich noch namenlos – oder ihr Name wechselte von Dorf zu Dorf. In seiner Zusammenstellung von Bergnamen des Berner Oberlands, die bis dahin von Forschern erfasst worden waren, kämpfte Adolf Wäber 1893 mit grossen Schwierigkeiten, festzustellen, von welchem Berg eigentlich jeweils die Rede war. So nennt etwa Hans Rudolf Rebmann in seinem Zwiegespräch zwischen Niesen und Stockhorn⁷ 1620 ein *Fischerhorn*, in dem Wäber die *Fiescherhörner* zu erkennen glaubt, obwohl es nach Rebmann an der Grimsel und nicht bei Grindelwald zu finden ist.⁸

Da kam es gelegen, dass die frühen Alpinisten den namenlosen Erhebungen, auf denen sie standen, gern auch gleich einen Namen verpassten. Weltweit wurden in dieser Zeit Gipfel nach berühmten Personen benannt, etwa der höchste Berg Alaskas, der *Mount McKinley*, nach dem US-Präsidenten William McKinley (1843–1901; dieser Berg hatte allerdings zuvor schon den indigenen Namen *Denali*, den er 2015 offiziell zurückbekam). In der Schweiz hat sich diese Benennungsart nie durchgesetzt, mit einer grossen Ausnahme: Die Aargletscher sind flankiert vom *Scheuchzerhorn* und vom *Altmann*, Reverenzen an die Aufklärer *Johann Jakob Scheuchzer* (1672–1733) und *Johann Georg Altmann* (1695–1758), vom *Escherhorn*, benannt nach dem Geologen *Arnold Escher von der Linth* (1807–1872), und vom *Grunerhorn*, benannt zu Ehren des Gletscherforschers *Gottlieb Sigmund Gruner* (1717–1778).

7 Rebmann 1620.

8 Wäber 1893.

Sie reihen sich ein in eine ganze Serie kommemorativer Bergnamen, die auf einer Expedition 1840 vergeben wurden, wobei sich der Glaziologe und Zoologe *Louis Agassiz* (1807–1873) und der Geologe *Edouard Desor* (1811–1882) mit *Agassizhorn* und *Desorstock* gleich auch selbst verewigten. In diese Gipfelgruppe gehört auch das *Studerhorn*, von dem der SAC-Mitbegründer *Gottlieb Samuel Studer* (1804–1890) später allerdings behauptete, es sei schon kurz vorher nach ihm benannt und erst nachträglich dem Geologen *Bernhard Studer* (1794–1887) gewidmet worden.⁹

Das Beispiel des Expeditionsleiters zeigt die Problematik solcher Namen auf: *Agassiz* war nicht nur Glaziologe, sondern auch Rassen-theoretiker. In jüngerer Vergangenheit wurde daher vorgeschlagen, den Berg in *Rentyhorn* umzubenennen, um an einen schwarzen Sklaven zu erinnern, mit dem *Agassiz* seine Thesen untermauern wollte. Glücklicher war da die Wahl jener Bergsteigerinnen und Bergsteiger ohne politische Ambitionen, die sich selbst ein Denkmal setzten. Zum Beispiel der *Gertrudspitz*, einer der Klettergipfel bei der Grossen Scheidegg. Leider hat sich – im Gegensatz zur üblichen Vorgehensweise bei Männern – die Angabe des Nachnamens dieser *Gertrud*, die am 3. September 1901 als Erste ganz oben stand, nicht durchgesetzt. Es handelt sich um die britische Archäologin *Gertrude Bell* (1868–1926), die sich unter anderem auch als Historikerin, Nahostreisende und Geheimdienstmitarbeiterin einen Namen machte, zumindest im Berner Oberland heute aber ganz in Vergessenheit geraten ist.

Apropos Geheimdienst: Im Dienste Ihrer Majestät fuhr James Bond 1969 in einer Verfolgungsjagd auf Skiern vom *Piz Gloria* nach Lauterbrunnen.¹⁰ Einen *Piz Gloria* gibt es natürlich nicht im Berner Oberland; er wäre dort mit seinem rätoromanisch-lateinischen Namen, der sich etwa als «Ruhmesspitze» übersetzen lässt, ein ziemlicher Exot. Offiziell heisst der Berg *Schilthorn*, auch wenn das lokale Skigebiet mit dem literarischen Namen aus dem James-Bond-Roman beworben wird. Die Romanvorlage spielt zum Namen passend im Engadin. In anderen

9 Hertig 1999.

10 Bernet 2008.

Fällen tragen Berge Namen, die mit Legenden verbunden sind, so zum Beispiel die liechtensteinisch-vorarlbergischen *Drei Schwestern*. Die Sage will, dass hier drei Schwestern aus Frastanz an Mariä Himmelfahrt lieber Heidelbeeren pflückten, als den Gottesdienst zu besuchen, und zur Strafe prompt in Felsen verwandelt wurden.¹¹

Wann ist ein Berg ein Berg?

Neben Bergen mit literarischen Namen und Bergen, die überhaupt in erster Linie fiktiv sind, gibt es auch Berge, die unzweifelhaft geografische Objekte bezeichnen, aber wenig Alpines an sich haben. Mancher Bündner tut sich schwer damit, den Zürcher *Uetliberg* als Berg zu akzeptieren: Sein höchster Punkt liegt unter der Waldgrenze, und eine schroffe Felsspitze fehlt ihm. Andere Berge sind schon fast flach: *Schönenberg an der Thur* liegt unter einem Abhang, der oben in eine Ebene übergeht, *Wildberg* im Tösstal ist eher von Hügeln umgeben und *Berg TG* lehnt sich an den reichlich flachen *Ottebärg*. Diese «Berge» sind keine Gipfel, sondern bewahren eine ältere Wortbedeutung «Halde, Geländeerhebung», also alles, was sich von einem bestimmten Blickpunkt aus in die Höhe erstreckt. Im Fall von *Aarberg* im Berner Seeland reichte schon die flache Erhebung des Altstadtgebiets um wenige Meter zwischen ehemaligen Aareläufen aus, um den Ort als «Berg» zu benennen. Vor allem aber bezeichnen alle diese «Berge» nicht in erster Linie Anhöhen, sondern sind die Namen von Gemeinden.

Aber selbst unter den Gemeindennamen kommen «echte» Berge vor. Die Erfahrung der letzten Jahre, in denen sich viele Gemeinden zusammengeschlossen haben, zeigen: Den eigenen Namen aufzugeben, bedeutet einen Identitätsverlust und kann Fusionsverhandlungen scheitern lassen. Manchmal gelingt es jedoch, einen Namen zu finden, der eine gemeinsame Identität ausdrückt. Neben dem Namen der grösseren beteiligten Gemeinde und Doppelnamen entscheiden sich immer mehr Fusionsgemeinden für den Namen eines Tals, eines Flusses oder eben eines Bergs. Im Tessin ergab *Collina d'Oro* einen vornehmen

¹¹ Liechtensteiner Namenbuch 1999 Bd. 3: 27.

Namen für die aus *Agra*, *Gentilino* und *Montagnola* gebildete Gemeinde. *Surcuolm* und *Flond* in der Bündner Surselva entschieden sich für den Namen *Mundaun* mit Bezug auf den *Piz Mundaun*. *Mase*, *Nax* und *Vernamiège* im Wallis schliesslich vereinigten sich unter dem Namen des über ihnen liegenden *Mont-Noble*.

Warum entscheiden sich die Einwohnerinnen und Einwohner neuer Gemeinden für einen Bergnamen? Natürlich liegt das nahe, wenn der namengebende Berg die Gemeinde landschaftlich dominiert. Noch wichtiger ist aber, dass Berge grundsätzlich positiv besetzt sind und damit identitätsstiftend werden können. Fällt die Namenwahl auf einen Bergnamen, demonstriert das auch, wie sehr Schweizerinnen und Schweizer sich als Bergvolk verstehen.¹²

Bier und Fastfood: Wenn Berge keine Berge sind

Galten die Alpen und ihre Bewohnerschaft einst als wild, ja gesetzlos und gefährlich, wurde die Wahrnehmung durch die ersten humanistischen Alpenforscher, durch frühe Europareisende und dann im Alpinismus positiv umgedeutet. Berge wurden zunehmend als Hort der reinen Natur, der Erhabenheit und unverfälschter Menschen wahrgenommen, die Schweiz als Wiege politischer und sozialer Tugenden. Hier grüsst noch einmal Heidi, die als literarische Figur herausragend sein mag, im Grunde aber nur die Eigenschaften, die den Schweizern von aussen zugeschrieben werden und von ihnen auch verinnerlicht wurden, in destillierter Form repräsentiert.

Angesichts dieses leuchtenden alpinen Bildes erstaunt es nicht, dass Bergnamen häufig als Firmen- und Produktnamen marketingtechnisch genutzt werden. Das bekannteste Beispiel ist die Sonnencreme *Piz Buin*. Ihr Name, eigentlich «Ochsen Spitze», ist semantisch wenig aussagekräftig.¹³ Allerdings markiert er Swisness avant la lettre, weil er in dieser Form eben nur aus der Rätoromania stammen kann. Und er hat auch sonst die nötigen Zutaten für eine Erfolgsmarke: Wohlklang,

12 Fetzer 2014.

13 Rätisches Namenbuch 1964 Bd. II: 47.

Exotik und die Vorstellung gleissender hochalpiner Sonne.¹⁴ Eine Untersuchung anhand von etwa 1200 Telefonbucheinträgen von Schweizer Firmen mit einem Bergnamen hat ergeben, dass vor allem zwei Gruppen von Firmen einen solchen wählen:¹⁵

- Die erste Gruppe will mit der Namenwahl ihre lokale Verankerung verdeutlichen. Dazu gehören Altersheime wie der *Jungfrau-blick*, die den Bewohnerinnen und Bewohnern warme Erinnerungen an ihre Herkunft bieten, aber ebenso regionale Medien und Brauereien wie *Calanda* und *Rugen*.
- Die zweite Firmengruppe transportiert mit der Namenwahl abstraktere Motive. Es handelt sich um Branchen, die für sich Werte wie Vertrauen, Seriosität, Fleiss und Sauberkeit in Anspruch nehmen – Werte, die man auch als typisch schweizerisch ansehen kann. Diese werden mit hochalpinen Vorstellungen wie Erhabenheit und Reinheit von Gletschern und Gipfeln verknüpft und beworben. Diese Strategie wählen Apotheken, Medizinalzentren, Reinigungsunternehmen, aber auch Immobilien- und Finanzdienstleister.

Wie sehr diese Namenwahl mit der touristischen Erschliessung der Alpen zusammengeht, offenbart die Häufigkeit der Namenwahl: Am verbreitetsten unter Firmennamen sind Berge mit touristischer Bedeutung, nämlich *Rigi*, *Säntis*, *Pilatus*, *Matterhorn* und *Jungfrau*. Dagegen kommen die Namen an sich bekannter Berge wie *Piz Palü* als Firmennamen kaum vor – vermutlich weil sie eben nicht an den noch heute klassischen Routen der Europareisenden liegen und auch nicht mit Bahnen erschlossen sind. Wahrscheinlich nicht mit dem *Piz Bernina*, sondern mit der zur Zeit ihres Baus technisch sicher sehr beeindruckenden Bahn über den *Berninapass* hängt dagegen die Wahl des Namens *Bernina* für eine Nähmaschinenmarke zusammen.

Wie sich die Wahl von Bergnamen als Firmennamen mit der Zeit als Benennungsprinzip verselbstständigt hat, ist daran zu sehen, dass sich mittlerweile auch Firmen so benennen, denen man kaum

14 Lötcher 1992: 168.

15 Fetzer in Druck.

Swissness unterstellt – oder darf man die Namenwahl des Fastfooders *Alpstein Kebab* in Heiden als gelungene Integration einer fremden Esskultur anschauen?

Literatur

- Bernet, Daniel. 2008. Von Morgan bis Bond – Schilthornbahn 1959–1969. In: Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde 70, Heft 3, 1–53.
- Fetzer, This. 2014. Namenwahl bei Schweizer Gemeindefusionen 1852 bis 2012: Rahmenbedingungen, Motive und Vergleichsnamen. In: Bušs et al. (Hg.): Onomastic Investigations. Proceedings of the International Scientific Conference to commemorate the 100th anniversary of Vallija Dambe. Riga, 63–107.
- Fetzer, This. In Druck. Why the Eiger Became a Sports Outfitter and the Jungfrau (‘Virgin’) a Brewery, While the Mönch (‘Monk’) Remained Disregarded: On the Use of Mountain Names as Company Names. In: Proceedings of the International Congress of Onomastic Sciences, Glasgow 25–29 August 2014.
- Friedli, Emanuel. 1905. Bärndütsch als Spiegel bernischen Volkstums. Bd. 1: Lützelflüh. Bern 1905.
- Henseler, Nathalie. 2010. Gipfelgeschichten. Wie die Schweizer Berge zu ihren Namen kamen. Lenzburg.
- Hertig, Paul. 1999. Wie die Berge zu ihren Namen kamen: wer waren die Männer, die mit Gipfelnamen geehrt wurden? Guttannen.
- Lexer, Matthias. 1970. Mittelhochdeutsches Handwörterbuch. 3 Bände. Nachdruck der Ausgabe Leipzig 1872–1878. Stuttgart.
- Liechtensteiner Namenbuch. 1999. Die Orts- und Flurnamen des Fürstentums Liechtenstein, hg. vom Historischen Verein für das Fürstentum Liechtenstein, erarbeitet von Hans Stricker, Toni Banzer und Herbert Hilbe. Vaduz.
- Lötscher, Andreas. 1992. Von Ajax bis Xerox. Ein Lexikon der Produktnamen. Zürich.
- Lutz, Markus. 1827–1835. Vollständige Beschreibung des Schweizerlandes [...]. 4 Bände. Aarau.
- Ortsnamenbuch des Kantons Bern (alter Kantonsteil). Begründet von Paul Zinsli. Band I: Dokumentation und Deutung. 5. Teil: Q–Sch, hg. von Thomas Franz Schneider und Roland Hofer unter Leitung von Elke Hentschel. In Druck.
- Rätisches Namenbuch. Band 2: Etymologien, hg. von Schorta, Andrea 1964. Bern.
- Rebmann, Hans Rudolph. 1620. Ein Lustig vnnd Ernsthafft Poetisch Gastmal [...]. 2., erweiterte Auflage. Basel.
- Wäber, Adolf. 1893. Die Bergnamen des Berner Oberlandes vor dem 19. Jahrhundert. Separatum aus: Jahrbuch des SAC Jahrgang 28 (1892/93). Bern.
- Wartburg, Walther von. 1928–2003. Französisches Etymologisches Wörterbuch. Eine Darstellung des galloromanischen Sprachschatzes. Bonn/Paris/Basel.